

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Soren“

Erste Ausgabe 12 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 Mk., Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Anzeigensätze in Wiesbaden 20 Pfg., Deutschland 15 Pfg., Ausland 40 Pfg., Restbeleg 1.00 Mk. Anzeigenannahme: für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Fernsprecher: Insetate und Abonnement: Nr. 190, Redaktion Nr. 130, Verlag Nr. 814.

Nummer 470

Donnerstag, den 16. September 1915

69. Jahrgang

Schwere Kämpfe in Galizien und Wolhynien

Eine indische Anklageschrift gegen England. — Toller Spionageversuch Rußlands. Gute Nachrichten aus Ostafrika. — Große deutsche U-Boote im Schwarzen Meer.

Rumäniens Unbehagen.

Die Unklarheit, das Dunkel, die bisher über Rumäniens Haltung lagerten, beginnen sich aufzulösen. Aber was dabei zu Tage tritt, ist ein Gärungsprozess, der vorläufig nur das eine zu beweisen scheint, daß eine zielbewusste Stellungnahme des Landes zu den kriegsführenden Parteien noch nicht erfolgt ist. Bald nach Kriegsausbruch land die bekannte Kronratsitzung in Bukarest statt, in der den Ministern die militärischen Abmachungen mit den Zentralmächten bekannt gegeben wurden. Bis auf den einen konservativen Führer Carp erklärte sich damals der ganze Rat gegen die Innehaltung dieser Abmachung, da sie nicht in verfassungsmäßiger Form abgeschlossen und darum nicht bindend sei.

Die rumänischen Staatsmänner standen damals im Banne der wider einander stehenden Kräfte. Auf Grund dieser Erwägung kamen sie offenbar zu der Ueberzeugung, die numerisch schwächeren Zentralmächte müßten unterliegen. König Karol, der kluge, und Carp, der weitsehende Staatsmann, vertraten die entgegengesetzte Ansicht. Das Höchste aber, was sie erreichen konnten, war der Beschluß des Kronrates, Rumänien solle im Weltkriege neutral bleiben. Dieser Beschluß besteht heute noch in Kraft, ist heute noch bindend für die Politik des Ministeriums Bratianu.

Eine schweizerische Zeitung und noch ihr französische und englische Blätter haben vor kurzem behauptet, das Ministerium Bratianu sei bindende Verpflichtungen gegen den Viererband in der Zwischenzeit eingegangen. Diermit würde die bisherige Haltung Rumäniens im Einklang stehen, das unseren Feinden Wohlwollen, wie bei der Durchfuhr der russischen Waffen auf der Donau nach Serbien, uns aber das Gegenteil durch Verweigerung der Waffentransporte nach der Türkei, durch das Verbot der Getreideausfuhr bewies.

Jene Nachricht hat nun ein großes Unbehagen im Lande hervorgerufen. Je schärfer und eindringlicher der sarnose Herr Pilsudesu und der Rumäne britischer Herkunft Herr Jonescu (alias John) für die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen eintraten, um so lauter verlangte die konservative Partei wie ein Teil der Liberalen, daß die erwähnte Nachricht dementiert werde.

Man wirft heute Herrn Bratianu vor, was dieser im August-Kronrat dem Könige Karol einwendete, das Abkommen sei null und nichtig, da es nicht in verfassungsmäßiger Form abgeschlossen sei. Daran wird dann die Forderung geknüpft, die Regierung einschließlich des so überaus geschäftstüchtigen Herrn Costinescu müßte ihren Platz räumen, damit andere Männer aus Ruher kämen, die Rumänien vor dem gefährlichen Kriegsabenteuer bewahren könnten. Scharfe Angriffe wurden insbesondere auch gegen den Finanzminister Costinescu gerichtet, der es durch seine Absperrungspolitik glücklich dahin gebracht hat, daß Rumänien jetzt an seinem Getreideüberschuß zu erhitzen droht.

Diesem Drucke, dem die ernstesten Männer des Landes sich anschlossen, weichen, hat die Regierung sich zu einer keineswegs eindeutigen Erklärung entschlossen, die zwar das Vorhandensein eines Vertrages mit dem Viererbande nicht direkt leugnet, aber im allgemeinen davor warnt, Gerüchten und Ausbreuungen über eine Bindung der rumänischen Politik Glauben zu schenken.

Die offiziöse Presse hat sich auch insoweit zu einem andern Ton als bisher bekehrt, als sie ermahnt, die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen objektiv zu würdigen und als sie den bisher widerstandslos geduldeten Exzessen der russenfreundlichen Blätter entgegentritt.

Die in Rumänien heute vorherrschende Ansicht scheint nun die zu sein, daß das Ministerium Bratianu die Politik des Landes gründlich verfahren habe. Weder könne es sich auf die Seite des Viererbandes schlagen — das sei in Rücksicht auf die militärische Lage ein ungeheuerlicher Fehler —, noch könne es an die Zentralmächte Anschluß suchen, da dies seinem früheren Verhalten direkt ins Gesicht schlage.

Welche der streitenden Kräfte als Sieger hervorgehen werden, hängt in erster Linie vom Schicksal der Dardanellen ab. Steht sich ihr Widerstand als endgiltig erfolgreich heraus, woran heute wohl nicht mehr zu zweifeln ist, dann wird wohl das Ministerium Bratianu daraus die Folgen ableiten müssen. Inzwischen sind die Konservativen eifrig bemüht, die Volksstimmung auf das Verlangen der Wiedergewinnung Bessarabiens & hinzulenken, die stets das Ziel ihres greifen Führers Carp war.

Wir haben keinen Anlaß, uns über das Unbehagen, in dem die Bukarester Regierung sich befindet, sonderlich aufzuregen. Die kriegerischen Ereignisse reden eine zu überzeugende Sprache. Aber wir stellen mit Befriedigung fest, daß der erste König Rumäniens, der staatskluge Fürst aus Hohenzollernstamme, von Anfang an diejenige Beurteilung der Lage und der Stellungnahme seines Landes vertrat, die jetzt durch die Tatsachen auch den damaligen Widerstehern sich als die richtige aufdrängt.

Bukarest, 15. Sept. (Sig. Tel. Cir. Bln.)

Die plötzliche Ankunft des Gesandten in Petersburg, Konstantin Diamandi, in Bukarest wird in den politischen Kreisen lebhaft erörtert. Eine hier verbreitete Lesart besagt, daß der Gesandte mit einer Sonderbotschaft betraut ist, um Rumänien noch im letzten Augenblick durch das Angebot, ihm Bessarabien abzutreten, für den Viererband zu gewinnen. Aber diese Bedingung entwerfe das Zugeständnis. Das Geschenk Bessarabiens aus der Hand Rußlands habe keine größere Bedeutung, als die im letzten Augenblick den Polen versprochene Autonomie. Rußland vermag die Behauptung von Bessarabien den Rumänen heute nicht mehr zu garantieren. Bleibt aber Rußland schließlich Sieger, so traut man ihm hier zu, daß es schon nach wenigen Jahren Bessarabien zurückfordern wird, zumal dieses bereits so stark russifiziert ist, daß es geradezu als russisches Gebiet gilt. Man hält deshalb hier die Sendung Diamandis allgemein für gescheitert.

Große deutsche U-Boote im Schwarzen Meer.

London, 15. Sept. (T.-U.-Tel.)

Zwischen der Küstenwache der Halbinsel Krim und einem feindlichen Tauchboot fand, wie der Petersburger Korrespondent der „Morning Post“ meldet, ein Schußwechsel statt. Man nimmt hier an, daß es einem deutschen Unterseeboot modernen Typs gelungen ist, den Seeweg bis in das Schwarze Meer zurückzulegen, da die türkischen Tauchboote nicht mit Geschützen bewaffnet sind.

Ägyptische Wünsche.

Konstantinopel, 15. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Blätter erinnern daran, daß morgen der Jahrestag der bedauernden Ereignisse sei, die zu der englischen Dekapitation von Ägypten geführt haben. Im „Tabir-Esthar“ weist ein Ägypter auf den kriegreichen Kampf der türkischen Armee gegen die beiden Großmächte an den Dardanellen hin und drückt die Erwartung aus, daß die türkische Armee bald den Suezkanal überschreiten und die türkische Fahne auf den Pyramiden aufpflanzen werde.

Deutschland und Amerika.

New-York, 15. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Nach einem Funkpruch des Privatkorrespondenten des Wolffschen Bureaus meldet die „Associated Press“ aus Washington: Staatssekretär Lansing teilt mit, daß über den Vorschlag, den „Arabic“-Fah einem Schiedsgericht zu unterbreiten, von den Vereinigten Staaten noch keine Entscheidung getroffen worden ist.

Die amerikanische Finanzmacht bricht die Neutralität.

Kopenhagen, 15. Sept. (Sig. Tel. Cir. Bln.)

Nach in London eingelaufenen Drahtberichten aus Washington veranlaßte Pierpont Morgan zu Ehren des englisch-französischen Finanzaußenbüros ein großes Fest, an dem eine Anzahl hervorragender amerikanischer Finanzleute teilnahmen. An der Börse verläutelt bestimmt, daß ein Abkommen über eine 5proz. Anleihe an die Viererbandsmächte in Höhe von 2 Milliarden Mark zustande gekommen sei. Die amerikanische Presse, mit Ausnahme der englandfreundlichen, richtet scharfe Kritiken gegen das Verhalten der amerikanischen Finanzleute und beschuldigt sie offen des Bruchs der Neutralität.

Der Krieg in Ostafrika.

Tavete noch in deutschem Besitz.

Röln, 15. Sept. (T.-U.-Tel.)

Ein Mitarbeiter der „Röln. Ztg.“, der wichtige ostafrikanische Verbindungen besitzt, berichtet über erfolgreiche Kämpfe unserer ostafrikanischen Schutztruppe. Er teilt mit, daß die Engländer in den Kämpfen um Tavete am 20. März d. J. große Verluste erlitten. Sie wurden nach einem Sturmangriff auf den besetzten Ort zurückgeschlagen, wobei sie über 120 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Zahlreiches wertvolles Material fiel unseren tapferen Schutztruppen in die Hände. Seit dieser gründlichen Niederlage haben die Engländer den Versuch eines weiteren Angriffes auf Tavete aufgegeben. Ueber ein volles Jahr weht nun schon die schwarz-weiß-rote Flagge über dem auf britischem Boden liegenden Ort.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 15. Sept. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verkündet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze wiesen unsere Truppen einen russischen Angriff ab. An dem Dnjestr und vor unsern Stellungen östlich von Buczac herrschte Ruhe. An allen andern Teilen unserer galizischen und wolhynischen Front kam es abermals zu schweren, für den Feind erfolglosen Kämpfen. Nordöstlich von Dubno ließ der Feind bei einem misglückten Gegenangriff nicht zahlreichen Pferden 6 Offiziere und 800 Mann an Gefangenen und 3 Maschinengewehre als Beute zurück. Ungarische Honved- und Landwehrbataillone und das Docaner Infanterieregiment Nr. 79 haben hier unter Führung entschlossener, selbsttätiger Kommandanten neuerliche Proben kriegerischer Tüchtigkeit abgelegt. An dem Wald- und Sumpfsgebiet des Styr und des Pripiets warf unsere Kavallerie in den letzten Tagen zahlreiche feindliche Reiterabteilungen zurück. Die in Vitauen kämpfenden 1. und 2. Streikräfte erreichten im Verein mit unsern Verbänden den Szaxara.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzgebiet hielten die gewöhnlichen Geschützkämpfe auch gestern an. Dehhalb des Laduntpasses schritten unsere Truppen zum Angriff und eroberten die feindlichen Stellungen auf dem Fündenig-Rosel und auf dem Romm südöstlich dieses Grenzberges. An der küstentländischen Front senkte die italienische Artillerie mit erhöhter Tätigkeit gegen unsere Stellungen von Javorcel bis zum Tolmeiner Brückenkopf. Feindliche Angriffe auf den Javorcel und im Brice-Gebiet brachen zusammen. Ebenso wurden die üblichen Annäherungsversuche des Gegners im Abschnitt von Doberdo vereitelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein großangelegter russischer Spionageversuch.

Spione als „Flüchtlinge“ durch die Feuerzone getrieben.

(Von unserem auf den südöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.)

Kriegspressequartier, 13. Sept. (öken.)

In den Janower Baraden bei Lemberg, wo noch vor drei Monaten die Russen hausten, ist jetzt eine merkwürdige Gesellschaft in sicherer Gewahrsam. Es sind Rumäzger Einwohner, hauptsächlich Juden, welche vom russischen Oberst Trunow am 28. April zusammen mit 800 anderen Personen — es sind lauter Männer — aus ihren Heimatsorten verjagt und am 20. August aus Boczow über die Hauptlinie in das von den Deutschen wiedereroberte Gebiet durch die Feuerzone getrieben wurden. Ueber ihre eigenartige Odyssee erzählen der Rumäzger Seelforsger

34, sowie der dortige Schulleiter Johann Uhrmann folgendes: Am 27. April wurde allen männlichen Einwohnern befohlen, am nächsten Tag frühmorgens marschbereit zu sein. Von Kosaken geleitet, erreichten wir nach einem Tagesmarsch Stanislaw. Dort schlossen sich 400 gleichfalls verjagte Bewohner aus Ladmienica an. Mit ihnen zusammen wurden wir nach Dales gejagt. Unterwegs bekamen wir kein Essen und mussten im Freien schlafen. Viele von uns erkrankten. Am nächsten Abend kamen wir in Bierzobowce an, einem Dorf vor Kobryn, dessen Kommandant uns den Eintritt in die Stadt verweigerte. Wir verbrachten die kalte Nacht draußen. 70 Personen, besonders Greise, die den Strapazen nicht gewachsen waren, erkrankten; 20 starben nachher. Viele hatten, da sie von Müdigkeit entmutigt, von Hunger und Durst geplagt waren, man möge sie erschicken. Die übrigen trübten sie und suchten ihren gebrochenen Geist wieder aufzurichten. In Przemyslau verbrachten wir die Nacht, zusammengepackt in einem Pferdestall, nachdem vor unseren Augen die Pferde entfernt worden waren. Die nächsten Tage blieben wir in Koczow, wo 200 Leute aus Bohorobezan eintrafen. In Koczow wurde unser Transport geteilt. Zweihundert blieben zurück; der Rest wurde nach Sadow, Pomorzany und Wologory gebracht.

Bis zum Fall von Przemysl liegen uns die Russen in Ruhe. Dann wurden wir streng behandelt und zu Schanzarbeit gezwungen, wobei uns Kosaken peinigten. Als wir uns bei dem russischen Kommandanten beklagten, machte uns ein anwesender russischer General den Vorschlag, uns durch die Feuerzone hinter die österreichisch-ungarische Front treiben zu lassen, um der Russenölle zu entkommen.

Wir nahmen den Vorschlag in unserer Verzweiflung an. In Abteilungen von je 200 Personen sollte der Plan durchgeführt werden. Am 20. August abends wurden wir 228 Mann, darunter einige uns unbekannt, angeblich aus anderen Ortsteilen verjagte Männer, vor die Stadt geführt. Dort verband man uns die Augen, und wir gingen die ganze Nacht kreuz und quer. Ueber uns zischten die Kugeln. Oft mussten wir uns niederwerfen und warten. Man hieß uns, bis zum Tagesgrauen uns still zu verhalten, da wir knapp vor österreichischen Stellungen wären und beschossen werden könnten. Fußsoldaten benutzten die uns anbefohlene Ruhe, um unsere Taschen zu leeren. Dann führten sie uns bis zu dem völlig zerstörten Städtchen Wologory, wo wir die Augenbinden ablegen durften. Unsere Führer flohen.

Bald merkten wir, daß wir beschossen wurden und ließen bis zu einer Niederung. Da hörten wir eine Schallrohrstimme, daß wir einen Mann vorschicken sollten. Wir taten das, und bald holte man uns und führte uns vor den Abschnittskommandanten, dem wir unsere Leidensgeschichte erzählten. Zwei Tage später kamen wieder 200 Personen auf gleiche Weise hinter unsere Front.

Soweit die Erzählung der unglücklichen Opfer russischer Willkür. Ueber die Absicht, die die Russen bei diesem Einüberlagern der Flüchtlinge über die Feuerzone verfolgten, erfahre ich: Die Russen meinten unter die Abteilungen jedesmal einige Spione. Unsere Truppen durchschauten jedoch den russischen Plan, entlarvten die Spione und internierten vorläufig alle, die auf diese Weise herübergekommen waren. Die Russen erkannten bald, daß ihr Plan vereitelt worden ist, und die eigentümlichen „Freilassungen“ der Geiseln durch Vortreiben durch die Feuerlinie haben seit dem 22. August aufgehört.

M. Waldmann, Kriegserberichterstatter.

Die russische Befestigung der Alandsinseln.

Stockholm, 15. Sept. (T.-U.-Tel. Gr. Bl.) „Stockholm Dagblad“ erfährt aus ganz zuverlässiger Quelle, daß die Befestigungsarbeiten auf den Alandsinseln längere Zeit unterbrochen gewesen seien, jetzt aber ihrer Vollendung entgegengingen. Die Militärbehörden

Ein Sieger von Tannenberg.

Kriegsroman von Hanns Redka.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Silhouette eines kleinen, untersehten Mannes löste sich vom Wagen, krängte das Pferdchen ab und entfernte sich. Als schon mochte der Mann sein und das Gehen ihm Beschwerde machen. Auf seinen Stock gestützt wanderte er auf dem Felde umher, hierhin und dorthin, blieb hinstehend und um sich schauend stehen, bückte sich und redete sich dann gewaltsam wieder hoch, um in das tiefe Schwebeln hineinzuliegen, ob er nicht von irgendwoher einen Pant vernähme, der ihm Wegweiser sein könnte.

Zwischen den Stuppen murmelte er: „Wohnte der Herrgott ihnen anständig gewesen sein, daß sie noch rechtzeitig sich davongemacht haben!“

Und doch legte er dann wieder Fuß vor Fuß, langsam, schwer auf den Stock gestützt, und lauschte und suchte und bückte sich.

Bis er neben dem Stofen und vor der reglos daliegenden Gestalt eines jungen Mädchens stand. Im nächsten Augenblick war er niedergekniet, hatte das von wirrem, gelöttem Haar umhüllte Köpfchen gehoben. Vom brennenden Park her loderten grelle Lichtreflexe herüber.

„Erborne dich! Das kleine Fräulein selbst!“

Rechtsam ließ er sie auf das Strohbündel zurückstinken. Schlug ihr den Schlafrock auseinander und legte das Ohr hoch an die junge Brust. Wohl eine Minute verharrete er so. Dann hob er wieder den Kopf und atmete tief auf.

„Sie haben ihr nichts getan; sie lebt. Aber was möchte das für ein Erwachen werden, wenn die Ohnmacht sie verläßt!“

Wie ein Kind nahm er sie in seine Arme, trug die Leichte und ihm doch so schwere Last leuchtend und mühsam zu der kleinen Kalesche, bettete sie sorgsam auf dem Kissen und krängte das Pferdchen wieder an. Der Wagen senkte auf die Straße zurück, verschwand klappernd und ratternd hinter dem schwarzen Amd, wo der Weg nach Wlaska umbog und in die Nacht entließ.

Der brennende Park war gelyenliche Schlagseiten über die Trümmerschäute des niedergebrennten Hofes. Zwischen den verkokelten Balken und den Kadavern erscheinenden Viehes lagen die Leichen von Menschen.

hätten die Arbeitskräfte durch Zwangsausreibungen beschafft, da die Aländische Bevölkerung keine Lust gezeigt habe, sich freiwillig zur Verfügung zu stellen. Ein ganz besonderes Gewicht lege man auf die Befestigung von Dammradd, der südwestlichen Spitze des Alandsinsellandes. Hier habe man den 300 Meter langen Wall sieben Meter im Durchschnitt gebaut mit Kalematten und gemauerten Plattformen für die Kanonen, die von sehr großem Kaliber sein sollen. Bei Mariehamn seien Schützengräben gebaut, wie auch auf der Südspitze des Alands und auf Steroe. Die Befestigungen seien sorgfältig angelegt, und man beachtete nicht, sie nach dem Krieg zu schleifen. Das militärische Telegraphennetz auf Aland bestche aus sehr großen Kabelanlagen. Telegraphenstationen befinden sich außer in Mariehamn bei Vadund und Steroe.

Riga ernstlich bedroht.

Repenhagen, 15. Sept. (Sig. Tel. Gr. Bl.)

Der Korrespondent der Londoner „Times“ an der russischen Front telegraphiert, daß Riga jetzt ernstlich bedroht sei, da deutsche Truppen südlich der Stadt angelangt seien. Man hätte ausgezeichnete Verteidigungswerke angelegt, die im Stande sein würden, den Feind längere Zeit aufzuhalten.

Schrecken in Minsk.

Stockholm, 15. Sept. (T.-U.-Tel.)

Nach der „Nowoje Wremja“ haben die Erzählungen der Flüchtlinge aus Danaburg und Wilna in Minsk eine Panik hervorgerufen. Die Bevölkerung in Minsk packte ihr Hab und Gut zusammen und verließ massenweise die Stadt und flücht nach Charel, Bobruisk-Smogron. Auch im Geschäftsviertel von Minsk ist eine Panik entstanden, und nur durch ein energisches Eingreifen der Verwaltung ist es gelungen, einem Schließen aller Geschäfte vorzubeugen. Der Gouverneur ermahnt in Aufrufen die Bevölkerung zur Ruhe. 700 Waggons Brot wurden für die Hungernden in Riga gekauft. Der Kommandant verbietet die Einfuhr, damit die Deutschen nichts vorfinden.

Dem Jaren die ungeschminkte Wahrheit!

Petersburg, 15. Sept. (Nichtamt. Volkst.-Tel.)

„Njatsch“ meldet: Die Petersburger Stadtverordneten haben einen Beschluß angenommen, nach welchem es auch von der Stadtverwaltung in der schwersten Zeit für notwendig erachtet wird, dem Jaren die ungeschminkte Wahrheit zu sagen. Die Mißerfolge liegen in den Klaffen der Unfähigkeit der Regierung und in der verbrecherischen Tätigkeit derer, die berufen sind, den Sieg vorzubereiten. Der Beschluß verlangt eine Regierungsmacht, die nicht mit den Sünden der Vergangenheit behaftet sei und das Vertrauen des Volkes besitze. Das drohende Scheitern der Zeit sei der aufgeregte Zustand im Inlande. Der Beschluß wurde mit überwältigender Mehrheit gegen 18 Stimmen angenommen. Der „Njatsch“ behandelt die Resolution in einem Leitartikel und fügt hinzu, daß in ganz Petersburg das Gerücht umgehe, daß das Ministerium den Beschluß bei Seite gelegt und feinerlei Notiz davon genommen habe. Das Blatt weist auf die gewaltigen Schwierigkeiten hin, welche die neuen Minister zu bestehen hätten, insbesondere der Unterrichtsminister, da der ganze Verwaltungsorganismus von demselben Geiste durchseucht sei, ferner, da alle Maßnahmen von freibeitlichen Ministern auf den positiven Widerstand von Untergebenen, stehen, ins Gegenteil verkehrt oder nicht ausgeführt würden. In Dumakreisen zirkulieren Gerüchte, daß die Duma verlagert werde. Dies zuse große Aufregung hervor und werde als verbrecherische Maßnahme bezeichnet.

Zu Beginn der englischen Parlamentstagung.

London, 15. Sept. (Nichtamt. Volkst.-Tel.)

Die „Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel: Die Umstände, unter denen das Parlament zusammentritt, sind so ernst wie jemals seit Beginn des Krieges. Die Drohung komme von innen, nicht von außen. Es handle sich um die Finanzfrage und die Agitation für die allgemeine Wehrpflicht. Das Blatt ist überzeugt, daß Mac Kenna das Finanzproblem lösen wird, aber die anstehende Agitation für die Wehrpflicht, die nie begonnen werden sollte, brachte Streit und Unheil und bedroht der Burgfrieden, den die Notlage des Landes fordere. Es würde ein nationales Unglück sein, wenn das Parlament die Spaltung der Nation infolge dieser Agitation widerspiegeln. Das Blatt erörtert die Arbeitsfrage und sagt: Es sei noch Zeit, eine von den Eisenbahnern drohende Katastrophe zu vermeiden, aber die Leute seien entschlossen, ihre Ansprüche nicht aufzugeben. Dieser Arbeiterstreik schade Englands Sache bei den Verbänden.

den Neutralen und den Feinden unermesslich und habe eine peinliche Wirkung auf die Armeen. Das Parlament müsse sich mit der Lage ernstlich beschäftigen, am besten würden die Arbeiter an der Verwaltung der unter staatlicher Kontrolle stehenden Werke beteiligt. Doch das allein helfe nicht, wenn die Autorität der Koalitionsregierung nicht unbedingt sichergestellt sei. — Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ meldet, daß Parlament werde wöchentlich zwei- bis dreimal tagen mit kurzen Wochentagsferien. Die Abgeordneten seien wegen des Ganges des Krieges besorgter und bestürzter als bisher und würden die Regierung eingehend befragen.

Der Kampf um die allgemeine Wehrpflicht in England.

Amsterdam, 15. Sept. (T.-U.-Tel.)

Ein Manifest für die Dienstpflicht in England ist erschienen. Es ist unterzeichnet von 30 Parlamentariern und 22 Lords, die alle unter den Fahnen stehen.

Zu den Zeppelngangriffen auf England.

Osaka, 15. Sept. (Sig. Tel. Gr. Bl.)

Nach verschiedenen holländischen Meldungen sollte das Zeppelngeschwader, das England am Montag abend besuchte, 5 Luftschiffe.

Noch immer nicht genügend Munition für eine feindliche Offensive im Westen.

Brüssel, 15. Sept. (Sig. Tel. Gr. Bl.)

Nach Schweizer Blättermeldungen berichtet der Londoner „Daily Express“, die Erklärung des französischen Staatssekretärs Thomas über die Munitionsbereitschaft laute dahin, daß wohl eine bedeutende Besserung vorliege, daß aber die jetzt erzeugten Mengen bei weitem nicht für die Bedürfnisse einer Offensivoffensive genügen.

Französische Absichten und die Neutralität der Schweiz.

München, 15. Sept. (T.-U.-Tel. Zentr. Mün.)

In einer Zuschrift, die der „Münch. Sta.“ von hochgeschätzter Seite“ zugeht, heißt es u. a.: Die Vorbereitungen zu einem breiten Einmarsch in das Elsass werden von französischer Seite schon seit Monaten betrieben. Der französischen Bevölkerung, wie auch der belgischen, will es nicht mehr recht in den Sinn, daß sie für englische Nachbedürfnisse kämpfen und bluten sollen. Es wächst da eine Verstimmung heran, die das Einvernehmen mit den Bundesgenossen erschwert und die Opferfreudigkeit für die Landesverteidigung selbst behindert. Für die Rückeroberung der Reichsländer aber hofft die französische Regierung, ihr Volk noch immer entsammen zu können. Das ist jetzt die Hauptaufgabe des Generals Joffre. Ob er sie mit oder ohne Verletzung der Schweiz durchführen will oder kann, steht noch dahin. Er richtet sich für beide Fälle ein, und in beiden ist den Italienern eine wesentliche Rolle zugeordnet.

Eine furchtbare Anklageschrift gegen England.

Ein neues Manifest des Exekutivausschusses der Indischen Nationalpartei in der „Continental Times“ hat folgenden Wortlaut:

Wir, die Mitglieder der Indischen Nationalpartei bringen der ganzen Welt die Grausamkeiten zur Kenntnis, die Großbritannien in Indien seit mehr als 100 Jahren verübt. Als Ergebnis des britischen Despotismus ist die indische Nation absolut verarmt. Seit der Okkupation Indiens sind Hungernöte und Pestepidemien in jenem Land permanent geworden. Mehr als 19 Millionen sind in Indien in 10 Jahren der Okkupation Hungers gestorben, während fünf Millionen in allen Kriegen der Welt in 107 Jahren gestorben sind. Die Ableitung des indischen nationalen Reichtums durch britische Rauberei und Ausbeutung ist schrecklich und ohne Beispiel in der Geschichte. Das Volk leidet durch ungerechte und schwere Besteuerung durch die räuberischen Usurpatoren. Sie haben die alten Industrien Indiens zerstört und hindern systematisch alle nationalen Unternehmungen. Großbritannien ist selbstverurteilt durch die unaussprechliche Armut und Stagnation der Millionen von Hindukont. Die britische Macht beruht auf Verflechtung, Brutalität und Brigantentum. Man gedente der Massakerung der ägyptischen Fellach-Soldaten bei Tel el Kebir, des kaliblistischen Abfalls im Großen der Sabanen bei Dandurman, der Niederwerfung der Libanauer auf der Straße nach Khalka, des Ganges der Dendhawati in Mesopotamien, der Massakerung der armen Fernauer in

Ertragslabonds unter der Führung einiger Offiziere zurückgelassen waren, um die Neueintretenden so rasch wie möglich auszubilden.

Zur Infanterie wollte er nicht. Dazu hatte er denn reiten gelernt! Kavallerie mußte es sein.

Und da legte er sich auf die Elektrische und fuhr zur Invalidenkaserne, wo die Kaserne der zweier Gardeulenan lag.

Den Posten am Tor fragte er: „Wer ist hier bei Ihnen Depotsführer?“

„Der Rittmeister Graf Thron.“

„Ich muß ihn sofort sprechen.“

Der Posten wies ihn an den Unteroffizier im Wachzimmer, wo Werner Gurlam sein Verlangen wiederholte. Der Unteroffizier schüttelte den Kopf. „Wo denken Sie hin! Da könnte jeder kommen. Ich muß genau wissen, in welcher Angelegenheit Sie den Grafen zu sprechen wünschen.“

„In einer absolut persönlichen Angelegenheit, aber die ich vorläufig noch keine Auskunft geben kann.“

Der Unteroffizier zuckte die Achseln. „Dann ist nichts zu machen.“

„Jetzt hilft nur Freiheit!“ dachte der weiland Don Bernando Talarna, und erklärte mit weitgehendem Hochziehen der Augenbrauen: „Wenn Sie meinen, Herr Unteroffizier! Aber ich fürchte, Ihre Weigerung, mich bei dem Herrn Grafen melden zu lassen, kann für Sie möglicherweise Unannehmlichkeiten zur Folge haben.“

Jetzt wurde der Wachmeister doch ruhig; und nach einigem Hin und Her ließ er sich wirklich breitschlagen, Werner Gurlam mit einem Ulan des Wachkommandos zum Regimentsgeschäftsraum zu führen.

Der Rittmeister sah bis über die Ohren vergraben in einem Berg von Führungsgenossen, Meldedarten und allen möglichen Schriftstücken.

„Sie wünschen?“ erkundigte er sich sehr kurz angebunden.

Gurlam nahm die Haden zusammen; es war ihm doch reichlich schweiß zumute, aber er verriet seine Schwäche.

„Als Kriegsfreiwilliger angenommen zu werden!“

Der Rittmeister rief die Augen auf.

„Und da lassen Sie sich hier bei mir, wo ich vor Arbeit weder aus noch ein weiß, in einer „wichtigen privaten Angelegenheit“ melden?“

Putumayo, des Niederschlagens der Hindu-Arbeiter in Britisch-Guiana, deren durch britische Unterdrückung herbeigeführte Armut sie zur Arbeit für britische Ausbeuter in fremdem Lande getrieben hätte, des Aufhängens der indischen Frauen und des in die Luftblasen indischer Patrioten vor Geschützmündungen 1857, des Hängens und der Einferkung indischer Patrioten, des Totschlagens in Campore, der Grausamkeit an indischen politischen Gefangenen in den Kerker der Andaman-Inseln, der Gewalttätigkeit an indischen Frauen, der Ausübung der geschwundenen Sklaverei in den Teepflanzungen Indiens, der Schrecken in den Konzentrationslagern der Boeren und vieler anderer inamer Handlungen. Dann wird man lernen, über die Wahrheit von britischer „Gerechtigkeit und fairplay“ zu urteilen. — Die Briten haben die Verträge und feierlichen Verpflichtungen an die Färken und das Volk Indiens gebrochen. Sie verhaften Patrioten ohne Anklage und deportieren sie ohne gerichtliche Untersuchung, verletzen das Asylrecht, verweigern politischen Gefangenen Rechtsbeistand, verteidigen die Folterung Unschuldiger durch die Polizei, unterdrücken Versammlungen und die Freiheit der Presse. Alle Infamien, die sie denugieren, wenn von anderen Ländern begangen, begehen sie selbst in Hindustan. Und das ist das Volk, das behauptet, die Rechte der Welt zu führen, und in die Welt posant, daß sie für die Aufrechterhaltung von „Freiheit und Zivilisation“ sind.

Wir erklären, daß das Verfahren der Briten in Indien ungerecht und inhuman ist. Wir protestieren energisch gegen die inhumane Behandlung der indischen Patrioten, die für nationale Freiheit kämpfen. Wir protestieren gegen das selbstsüchtige Vorgehen der Briten bei dem zwangsweisen Bringen der indischen Soldaten auf die europäischen Schlachtfelder.

Indien ist augenblicklich im Kriegszustand mit England und die Nationalisten führen Guerilla-Krieg, um sich von dem verhassten britischen Joch zu befreien. Wir erklären die Indier, die dem Feinde helfen, für Verräter an der Sache unseres Vaterlandes. Wir fragen die Welt im Namen der Gerechtigkeit, welches Recht England hat, die indischen Patrioten niederzudrücken, während es behauptet, die Sache der „Freiheit“ in Europa zu führen? Wir erklären, daß wir ein Recht zum Kampf für die Freiheit haben, und wir werden nicht aufhören, bis Indien frei ist. Wir appellieren an die ganze Welt im Namen der Humanität und Gerechtigkeit und fragen: Welchen Anspruch ist vernünftiger, der der Indier oder der Briten in Indien? Wir schlagen die britische Herrschaft in Indien an als äußerst schädlich gegen die indischen Interessen und allen Humanitätsgesetzen zuwider. Welche brutalen Schritte Großbritannien auch gegen die gerechten Bestrebungen Indiens unternehmen mag, die indische Unabhängigkeitsbewegung soll nicht unterdrückt werden, bis Indien frei ist vom Himalaya bis zum Kap Comorin.

Kleine Kriegsnachrichten.

General v. Busow plötzlich gestorben. Generalmajor v. Busow, der stellvertretende Kommandant und Militärpolizeimeister von Strassburg, ist gestern plötzlich gestorben. Vor dem Krieg war er Bezirkskommandeur in Strassburg und früher Oberst des Infanterie-Regiments Nr. 114 in Konstantz.

Neues und Interessantes über die Seeschlacht an der Doggerbank berichtet unser Mitarbeiter Vizeadmiral Kirshoff in den vorliegenden Seiten 42-44 von Wongs illustrierter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 30 Pfg.) Es wird hier auf Grund authentischer Mitteilungen nachgewiesen, daß das Blagaischiff „Don“ schwer verlegt, und daß der Panzerkreuzer „Ziger“ gesunken ist. Hieran anschließend gibt Vizeadmiral Kirshoff eine Schilderung des Seekrieges dabei im ersten Halbjahr 1915. Des Weiteren bietet die erste Abtheilung die Darstellung des Westkrieges, die Fortsetzung der Kämpfe in Frankreich, besonders die Schlachten um die Höhe von Combrès und um Doorn. Ferner finden wir hochinteressante Berichte über den Krieg im Osten und Kurand von April bis Juli aus der Feder von Wilhelm von Masow. Hier werden die vorbereitenden Gefechte und Schlachten geschildert, welche es unseren Truppen unter der genialen Führung Hindenburgs ermöglichten, die siegreichen Kämpfe durchzuführen, welche mit der schließlichen Eroberung von Warschau und Breslau ihren ruhmreichen Abschluß finden. Interessante Bilder und unterrichtende Karten über die Kriegsschauplätze und die Stellungen der Truppen unterstützen in weitgehender Weise den interessanten Text. In dem

„Für mich besitzt sie sogar eine sehr große Wichtigkeit, Herr Graf. Ich verstaube jetzt seit zehn Tagen vergebend, bei irgend einem Regimente anzukommen. Bis heute ist es mir noch nicht gelungen, aber es muß mir gelingen! Es wäre einfach nicht auszuhalten, wenn ich hierbleiben müßte, wo andere hinausziehen dürfen.“

Er stieß das alles rauh und erregt hervor.
Der Mittelmeyer aber nicht nur ungerührt und eifrig:
„It ja alles sehr schön und gut, mein Lieber, aber ich kann leider auch nichts dagegen tun. Hier bei uns ist vorläufig alles besetzt; hören Sie, alles! Wir stellen kräftigstens in sechs bis acht Wochen wieder Kriegsfreiwillige ein. Welchen Sie sich dann nochmals, wenn Sie inzwischen nicht anderswo angenommen werden.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Lügenbrut.

Wer sind die Buben?

Der Pariser „Matin“ berichtet in seiner Nummer vom 13. Juli d. J. unter der Epithete „Goujats“ (Buben) folgendes:

„Vor kurzem hätten die Deutschen in das Kloster der Schwestern von Sainte-Chrétienne in Chimay 50 ihrer Verwundeten übergeführt. Die Klosterfrauen pflegten sie mit Hingabe. Aber in Chimay wurde wie anderwärts in Belgien — das Brot nur spärlich durch die Eroberer zugeteilt, und in einigen Tagen ging es ganz aus. Die Schwestern besaßen keines mehr. Wie sollten sie die ihrer Obhut anvertrauten Verwundeten ernähren?“

Auf den Ratshand ihrer Gemeinschaft entschied die Oberin, zur Kommandantur zu gehen, um dort die unerlässliche Nahrung zu erbitten.

Die tapfere Frau wird in den Salon eines alten Schlosses empfangen, wo deutsche Offiziere — umgeben von ihren Frauen — sie mit spöttischen Blicken messen. In annehmendem Ton fragt sie ein Major nach der Veranlassung ihres Besuchs.

„Ich möchte Brot für Eure Verwundeten.“
„Wie? Können die Einwohner nicht fünfzig franke Soldaten ernähren?“

zweiten Teile, der Kriegsgeschichte in Einzeldarstellungen, finden wir wieder eine reiche Auswahl kleinerer Abhandlungen und Erzählungen, die auch mit Bildern und Karten reich geschmückt sind, wie „Die Einnahme von Koyan und Pultusk“, „Die zweite Jomaz-Schlacht“, „3400 Seemeilen im Unterjoch“, „Kampf und Kienflugzeuge“, „Telephonie und Telegraphie im Kriege“, „Als Artillerist in den Karpaten“, „Ein Beitrag zur englischen Kriegsführung“, „Besetzungen unserer Truppen hinter der Front“, „In kritischen Stunden“ u. a. m. Auch diesen Seiten sind, wie den anderen, farbige Kunstabgebildungen beigelegt, die, wie immer, ein lebendiges Bild von den Vorgängen auf den Kriegsschauplätzen vermitteln.

Reichstagsaufgaben nach dem Kriege.

Allmählich werden die wichtigeren gesetzgeberischen Aufgaben erkennbar, deren Lösung dem Reichstage unmittelbar nach der Beendigung des Krieges obliegen wird. In erster Linie kommt die Ergänzung der Mannschaffsverbesserungs- und Hinterbliebenengesetzgebung in Betracht. Durch Gewährung von Zulagen nach Maßgabe des bürgerlichen Einkommens sollen Härten ausgeglichen werden. Weiter steht eine Reform des Belagerungszustandgesetzes vom 4. Juli 1851 in Aussicht. Die Erfassung der Kriegsgewinne als Vermögenszuwachs ist in einer Ergänzung des Reichsbesitzenergesetzes vorgesehen; ob diese Frage schon während des Krieges ihre Lösung wird finden können, ist zweifelhaft; die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Vorlage erst nach der Beendigung des Krieges zur Beratung gelangen wird. Die Regelung der Kriegsschäden und Kriegseinstellungen gehört ebenfalls in den Bereich der dringlichen gesetzgeberischen Maßnahmen bei der Rückkehr normaler Zeiten.

Abgesehen von diesen kriegspolitischen „Aufräumungsarbeiten“, wird die von der Reichsregierung zugesagte Neuorientierung der Gesamtpolitik einen breiten Raum in den künftigen Aufgaben des Reichstages einnehmen. Bisher hat die Regierung keine näheren Angaben darüber gemacht, wie die Neuorientierung der Gesamtpolitik sich gestalten soll. Es liegt zurzeit nur die Regierungserklärung vor, daß die vom Reichstage im Antragswege vorgeschlagene anderweitige Regelung grundsätzlicher Fragen des Reichsvereinsgesetzes, wie die Auscheidung der Gewerkschaften aus ihrer rechtlichen Einreihung unter die politischen Vereine, die Beseitigung der Beschränkungen für die Jugendligen hinsichtlich der Teilnahme an politischen Versammlungen und die Zulassung der Sprachen in Vereinen und Versammlungen in das Gebiet der künftigen Neuorientierung der Gesamtpolitik gehört. Man darf hiernach annehmen, daß zu gegebener Zeit die Regierung selbst die Initiative, und zwar im Zusammenhang mit dem ganzen Komplex aller Einzelfragen ergreifen wird. Nach einer Richtung besteht wohl allerdings bereits hinreichende Klarheit bezüglich der künftigen Regierungspolitik, daß nämlich die Sozialpolitik und die Schutzpolitik grundsätzlich fortgeführt werden sollen. Auf dem sozialpolitischen Gebiete hat sich der Krieg als großer Lehrgang erwiesen, die Erfahrungen vielseitig gesteigert und die Lehre vom Möglichen und Notwendigen wesentlich vertieft, so daß manche leitend als „Kriegserfordernis“ gedachte Maßnahmen heute bereits als wertvolle Errungenschaft auch für die Friedenszeit gefordert wird; es sei nur an das Nachschickverbot, die Gemeindecinigungsämter, die Einrichtung eines Güterverkehrs bei Rechtsstreitigkeiten, die Bekämpfung des Lebensmittelwuchers usw. erinnert.

Diesen gesetzgeberischen Aufgaben hätte weiter die Neuregelung handelspolitischer Beziehungen zu verschiedenen neutralen Vertragsstaaten hinzuzurechnen, während die Handelsbeziehungen mit den Feindstaaten schon durch den Friedensschluß selbst im Groben zu regeln wären. Aber mit dieser Sissierung des künftigen Reichstagspensums, die dem „Deutschen Kurier“ aus Abgeordnetenkreisen zugeht, ist dessen Umfang noch keineswegs erschöpft. Die Erfordernisse der Zeit werden nach dem Friedensschluß so mannigfache sein, daß heute es noch niemand übersehen kann, welche und wie zahlreiche Aufgaben sie der Gesetzgebung stellen werden.

Kurze politische Nachrichten.

Geschichtsunterricht an einer Reichskanzlerrede.

Ein Berliner Gymnasialdirektor hat einen guten Einfall gehabt. Er hat die Geschichtslehrer seiner Anstalt aufgefordert, die letzte Reichstagsrede des Reichskanzlers über die Vorgeschichte des Krieges und das gute Gewissen der deutschen Diplomatie zum Gegenstand eingehender Besprechungen vor den Schülern aller Klassen zu machen. In den oberen Klassen solle auch die sprachliche Form berück-

sichtigt werden. Das war wirklich ein vortrefflicher Vorschlag. Denn der Inhalt jener Bethmannschen Rede bietet eine so reiche Fülle von Material zur neuesten Zeitgeschichte und zum Verständnis des gegenwärtigen Krieges, daß unserer heranwachsenden Jugend nicht leicht ein anregender und ergebiger Stoff für den Geschichtsunterricht dieser Kriegszeit geboten werden kann. Dabei ist dieser Inhalt, schon wegen seiner weltgeschichtlichen Bedeutung und seines diplomatischen Charakters in so vorzüglich abgewogene Sätze eingeleitet, daß die Rede auch in sprachlicher Hinsicht außerordentlich bemerkenswert ist. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg als Magister in den höheren Schulen, dem können wir in diesem Falle nur zustimmen. Unsere Jugend braucht verständnisvolle Vertiefung in die treibenden Gründe und den schweren stillen Ernst dieses furchtbaren Krieges ebenso notwendig wie die körperliche Vorbereitung auf spätere Selbstverteidigung des jetzt blühend Errungenen. Deshalb sollte das Beispiel des Berliner Schulmannes recht eifrig nachgeahmt werden. Unsere Jungen werden viel lieber und leichter aus einer lebendigen, großzügigen Gegenwartrede des Kanzlers, als aus lehrhaften Zusammenstellungen und zeitlosen Geschichtstabellen staatsbürgerliche Belehrung schöpfen. Erfreulicherweise erkennen das auch die Schulbehörden an. Das Provinzialschulkollegium von Brandenburg hat ein gleiches Vorgehen an allen höheren Lehranstalten seines Amts-bereiches warm empfohlen.

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Befördert wurden: zu Leutnants, vorläufig ohne Patent die Fähnriche * Schmitz, * Wilhelm Schulz, * Moll, * Fritsche und * Meuschel im Infanterie-Reg. Nr. 3, * Arno Müller im Infanterie-Reg. Nr. 3, jetzt im Infanterie-Reg. Nr. 3, * Gerlach und * Seider im Infanterie-Reg. Nr. 18, jetzt im Infanterie-Reg. Nr. 18; zu Fähnriche die Unteroffiziere * Glanz, * Jodner, * Göbel und * Saug im Infanterie-Reg. Nr. 3; zum Leutnant d. R. der Bivelsdwebel * Wirth (Mainz) des Infanterie-Reg. Nr. 3, jetzt im Infanterie-Reg. Nr. 25; * Diehl (Wiesbaden), jetzt im Infanterie-Reg. Nr. 5, zum Leutnant d. R. Infanterie-Reg. Nr. 1, Aufs.; zum Leutnant d. R. der Bivelsdwebel * Langsdorf im Infanterie-Reg. Nr. 116. * Wegell, Hauptmann im Infanterie-Reg. Nr. 116, jetzt Adjutant der 25. Reservebrigade, wurde in das Garde-Grenadier-Reg. Nr. 1 versetzt. Zu Leutnants d. R. wurden befördert die Offiziersaspiranten des Beurlaubtenstandes * Maurhoff (Raumburg a. d. S.) im Infanterie-Reg. Nr. 81, * Panse (Eberfeld) im Infanterie-Reg. Nr. 118, * v. Baumbach, Oberleutnant von der Armee, bisher Kom. des Jäger-Reg. zu Pferde Nr. 8, wurde in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubnis zum Tragen der bish. Unif. zur Disp. gestellt. * Köhner (Frankfurt), Bivelsdwebel in der Infanterie-Reg. Nr. 3, wurde zum Leutnant der Landw. - Inf. 1. Aufst. befördert. * v. Kluge, Generalleutnant von der Armee, zuletzt Kom. der 18. Inf.-Div., wurde in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzl. Pens. zur Disp. gestellt.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 16. September.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

16. September 1914.

Kriegsfürsorge. — Serben an der Toienchanze. — Fehlung Przemysl.

Immer wieder taucht in neuerer Zeit die von unserer Feinden in die Welt gesetzte Mär auf, daß Deutschland das Bedürfnis zum Frieden habe. Indes sind solche Gerüchte nichts neues, wiewohl wir in unserer schnelllebigen Zeit ihrer leicht vergessen. So sei daran erinnert, daß genau vor einem Jahre bereits das „deutsche Friedensbedürfnis“ von unseren Feinden benutzt wurde, um auf die Neutralen einzuwirken, so zwar, daß die „Nordd. Allgem. Ztg.“ erklären mußte: „Wir legen diesem Gaukelspiel die Erklärung entgegen, daß unter deutschem Volk in dem ihm ruhmlos aufgezwungenen Kampf die Waffen nicht eher niederlegen werden, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.“ Und dem ist auch heute nichts weiter hinzuzufügen. Freilich hoffen unsere Feinde, daß Deutschland einen längeren Krieg nicht werde aushalten können, namentlich nicht aus wirtschaftlichen Gründen. Allein die Friedenspläne Europas faunten nicht die deut-

„Sie haben selbst kein Brot zu essen; wie sollten sie uns etwas geben können?“
Und die Hand ausstreckend sagte die Oberin:
„Herr Major, Ihnen ist es ein Leichtes, mir einen Gutschein zu geben.“
Der Offizier betrachtete einen Augenblick die bitende Schwester, wirft einen gedankhaften Blick auf die ihn umgebenden Frauen und — spelt voller Respekt und unter einem Seufzen, in dem sich die ganze Gemeinheit seiner „Kultur“ entlarvt, in die ausgestreckte Hand. Ohne mit der Wimper zu zuden, ergreift die Schwester ihr Taschentuch, trocknet sich die Hand und sagt lächelnd:
„Das war für mich, mein Herr; jetzt bitte ich für Eure Verwundeten.“
Und streckt ihm die andere Hand entgegen.“
Was sagt nun zu dieser schamlos-rührseligen Geschichte die Oberin der Schwestern von Sainte-Chrétienne? Sie schreibt unter dem 30. Juli 1915 der deutschen Verwaltung einen Brief in französischer Sprache, der in Uebersetzung lautet:

„Unter der Ueberschrift „Buben“ ist ein Artikel erschienen, in dem behauptet wird, daß die Oberin der Schwestern von Sainte-Chrétienne in Chimay einen Gang zur Kommandantur angetreten habe: einen Gang, auf dem sie schimpflich aufgenommen worden sei. Die Oberin versichert freimütig aus Ehrfurcht vor der Wahrheit, daß dieser angebliche Gang und das vermeintliche Gespräch auf der Kommandantur keine Erfindungen sind. Sie fügt hinzu, daß während der zehn Monate, in denen das Lazarett besteht, die Beziehungen zu den Verwundeten und den Offizieren der Kommandantur immer die denkbar besten gewesen sind.
Diese Erklärung wird unter eidesstattlicher Versicherung abgegeben.“
S. Marie Hippolote,
Oberin der Anstalt von Sainte-Chrétienne.“

Die Fiore des Ringkämpfers.

Der am 9. November 1878 in Odder, Aarhus Amt, geborene dänische Staatsangehörige Ringkämpfer Joch Pedersen, der sich in St. Quentin niedergelassen hatte und dort mit seiner Familie wohnte, hat die deutschen Truppen beschuldigt, am 28. August v. J. seine ge-

samte Habe geraubt und wegggeführt zu haben. Er forderte dafür unter Verfüzung eines Verzeichnisses vollen Schadenersatz in der Höhe von 200 000 Francs und gab zur näheren Begründung dieses Betrages an, daß er in seiner Wohnung Brillanten im Werte von 30 000 Francs nebst zahlreichen wertvollen Pokalen, Kunstgegenständen, Goldmünzen und Ringarten im Gesamtwerte von 30 000 Francs hinterlassen habe. Durch die Vermittlung der dänischen Gesandtschaft in Paris wandte er sich an die deutsche Regierung, um für die ihm erwachsenen Schäden Ersatz zu erlangen. Die deutsche Regierung hat sofort eingehende Ermittlungen ange stellt, und zwar sind der französische Polizeiergeant Lambert in St. Quentin und der französische Polizeiergeant Laloux als Zeugen vernommen und die Nachbarn des Pedersen befragt worden. Auch hat der Adjutant der deutschen Stadtkommandantur in St. Quentin sich von dem jetzigen Zustande des Hauses des Pedersen persönlich überzeugt und an der Hand des von diesem ausgetheilten Verzeichnisses eine Nachprüfung seiner Sachen vorgenommen. Diese Ermittlungen ergaben folgendes:

Nach der Aussage des Polizeiergeanten Laloux hat dieser am 8. Oktober v. J. zusammen mit einem deutschen Offizier, einigen Mannschaften und einem Schloßer die verlassenen Gebäude in St. Quentin, darunter das Haus des Herrn Pedersen, durchsucht. Es war verschlossen und mußte gewaltsam geöffnet werden. Die Wohnung wurde in vollständiger Ordnung vorgefunden; insbesondere zeigt sie keine Spur einer vorangegangenen Verlegung. Durchsuchung oder Plünderung. In demselben Tage sind, wie der Polizeiergeant weiter befandete, durch den deutschen Offizier Wäsche und etwa 700 (nach genauer Feststellung des Polizeiergeanten 623) Flaschen Wein zum Gebrauch in den Zigaretten angefordert worden. Da niemand anwesend war, der berechtigt gewesen wäre, die nach Artikel 52 der Haager Landkriegsordnung von 1907 anzuhaltende Empfangsbekanntmachung entgegenzunehmen, unterließ zunächst die Aufstellung einer solchen; statt dessen schrieb der Polizeiergeant die entnommenen Gegenstände auf. Nachforschlich hat dann die deutsche Stadtkommandantur in einem Schreiben an das Bürgermeisteramt von St. Quentin das von dem Polizeiergeanten ausgetheilte Verzeichnis als richtig und die darin aufgeführten Gegenstände als von der deutschen Heeresverwaltung angefordert und empfangen

schon Hilfsquellen und vor allem nicht deutsche Fürsorge-tätigkeit. Im vergangenen Jahre um diese Zeit traten jene Einrichtungen der Kriegsfürsorge ins Leben, in denen wie in einer Maschine ein Rad ins andere greift; Stadt- und Landgemeinden, Rotes Kreuz, der Nationale Frauen-verein, die Zentrale für private Fürsorge, Sammlungen und freiwillige Spenden und viele andere Einrichtungen und Veranstaltungen sorgten dafür, daß wir auch wirtschaftlich den Krieg durchzuhalten vermögen bis zum guten Ende. So gibt es denn in Deutschland weder eine Aus-hungerung noch ein Mädewerden. — Im Westen bezogen die Truppen auf der ganzen Linie feste Stellungen. Amiens wurde geräumt und die Linie Peronne-St. Quentin eingenommen, auch wurden im Zentrum noch Reuilly und Brabant le Noi aufgegeben. Dabei gingen die Kämpfe an der Aisne ununterbrochen weiter. — Im Osten erstritten die Serben an diesem Tage an der sogenannten „Totenhand“ eine schwere Niederlage, die ihnen von den Russen beigebracht wurde. Die Oesterreicher waren zwischen Orina und Sawa in die Matschwaebene einge-drungen und es kam nun zu hartgeleiteten Kämpfen und Sturmangriffen. — Sualeich begann am genannten Tage die erste Belagerung der Festung Przemyśl durch die Russen, die ersten Schützen erschienen vor der Festung und der letzte Eisenbahnzug verließ diese am nächsten Tage. Die Russen handten mit ihrem linken Heeresflügel der südwestlich von Lemberg, den Karpaten vorzulegeren Festung gegenüber und rüdten nun langsam heran. Die Festung (bereits 750 nach Chr. ein besetztes Lager und im 11. Jahrhundert wirkliche Festung geworden) besah eine innere und äußere Verteidigungslinie. Forts und Im-lischenwerke, stark besetzt und mit modernen Mitteln ver-sehen, machten den Platz sowohl zu einem wichtigen Punkt, als auch nicht leicht einnehmbar.

In letzter Stunde.

Wichtig für alle „dauernd untauglich“ Erklärten. Der Paragraph 13 des Reichsmilitärgesetzes lautete bisher: Militärdienstpflichtige, welche wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen dauernd dienstunbrauchbar befunden werden, sind vom Militärdienst und von jeder weiteren Bestellung vor die Ersatzbehörden zu befreien. Durch Reichsgesetz vom 4. September 1915 wird nun be-stimmt, daß hinter dem Worte „sind“ die Worte „im Frieden“ einzufügen sind, so daß dieser Paragraph nunmehr lautet:

„... sind im Frieden vom Militärdienst und von jeder weiteren Bestellung vor die Ersatzbehörden zu befreien.“

Sie können also zu Kriegsdiensten, soweit sie hierzu tauglich sind, nunmehr herangezogen werden. Dies sei zunächst noch einmal zur allgemeinen Orientie-rung mitgeteilt.

Als „dauernd dienstunbrauchbar“ oder „dauernd un-tauglich“ sind alle die Personen zu betrachten, die — sei es im Frieden oder im Kriege — mit der Entscheidung „dau-ernd untauglich“ oder „dauernd garnisondienstunfähig“ oder „dauernd feld- und garnisondienstunfähig“ oder „dau-ernd arbeitsverwendungsunfähig“ oder „ausgemustert“ oder „scheidet (als dauernd ganzunvalide) aus jedem Mil-itärverhältnis aus“, aus der Musterung oder aus dem Geeresdienst entlassen wurden. Alle diese Personen haben sich nun neuerdings zu melden, sofern sie zwischen dem 8. September 1870 und 31. Dezember 1895 geboren sind.

Dabei ist es ganz gleichgültig, ob die Betroffenen gelbe oder weiße Ausmusterungsscheine, Landsturm- oder Ersatz-reserve-scheine oder auch andere Scheine besitzen, in denen sich der Vermerk „dauernd untauglich“ oder ähnlich vor-findet. Melden muß sich jeder.

Melden müssen sich auch die Kriegsbeschädigten von 1914/15, die inzwischen die Entscheidung „dauernd untauglich“ erhalten haben. Sie bilden nur insofern eine Ausnahme, als sie nicht mehr gemustert werden. Von der Meldung sind sie aber nicht befreit. Kriegsbeschä-digte sind nur solche Geeresangehörige, die durch vor dem Frieden erlittene Verwundungen oder Krankheiten kriegsbeschädigt, oder wie die amtliche Auslegung sagt, „als Angehörige des Feldheeres ausgemustert“ wurden, nicht

aber solche — wie vielfach irrtümlich angenommen wird —, die während ihrer Ausbildung in der Kriegszeit durch einen Unfall oder durch Krankheit beschädigt wurden. Diese letzteren haben sich also auch der Musterung zu unter-ziehen.

Wer irgendwie noch bezüglich seines Militärverhält-nisses oder seiner Pflicht zur Anmeldung im Zweifel sein sollte, tut gut, beim Bezirkskommando oder Bezirksfeld-weibel persönlich seine Erkundigungen einzuziehen.

Strümpfe für unsere Krieger!

In der Bevölkerung, zum Teil auch in der Presse ist die Meinung verbreitet, als wenn bei unseren Truppen der Bedarf an wollenen Strümpfen gedeckt wäre. Dies ist, wie von unterrichteter Seite verlautet, keineswegs der Fall und trifft zumal nicht zu für unsere tapferen Krieger im Osten. Eine einfache Uebersetzung sagt uns auch, daß unsere Soldaten nie genug Strümpfe haben werden. Das wissen am besten unsere Frauen, wenn sie bedenken, welche ständige Aufsicht und Arbeit nötig ist bei der Reinhaltung, Herstellung und Erneuerung des Strümpfwerkes in der kleinen Familie zu Friedenszeiten. Wie muß es da bei den Millionen von Kriegern draußen ausfallen, die lange Monate Strümpfe, Stiefel und Kleider nicht vom Leibe bekommen und denen an Nachtagen nach furchtbaren Märschen nach tage- und wochelangen Gefechten und Schlachten jede weibliche Hilfe und Fürsorge fehlt!

In vergangenen, glücklicheren Tagen hat das liebe Völkchen der Frauen oft seinen lauten Dank, sein lautes Lob gefunden. Jetzt stehen wir voll Bewunderung und Ehrfurchung vor dem Heldentum der Landfrau, die die Senfe fährt und hinter dem Pfluge geht, der Stadtfrau, die tapfer das Geschäft des Mannes über Wasser hält, vor all den Tausenden von Frauen und Mädchen, die neben den häus-lichen Geschäften und Sorgen noch die Zeit sich abringen zu Liebesgaben für unsere fernern Krieger.

Wenn man einmal später nach dem Kriege vom Helden-tum des deutschen Volkes sprechen wird, wird man auch sprechen von den heldenhaften deutschen Frauen. Und wenn einmal diesen die Vorbeerkränze gereicht werden, dann wollen wir — so schlage ich vor — den ersten einer 88jährigen Wirtin reichen, die seit Kriegsbeginn un-entwegt alle 14 Tage beim Roten Kreuz 6 Paar Strümpfe abliefern und die glücklich ist über jeden neuen fertigen Strumpf, weil sie weiß, daß sie damit wieder einen Kriegs-mann fern der Heimat glücklich macht. Wer möchte da nicht mithelfen? Sind doch 70 000 Krieger im Felde, um die sich kein Mensch kümmert!

Der Bedarf an Schiffsjungen für die Kaiserliche Ma-rine für die Herbstrekrutierung des Jahres 1915 ist gedeckt, sodas weitere Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt wer-den können. — Gleichzeitig wird nochmals darauf hinge-wiesen, daß alle auf die Einstellung als Schiffsjunge be-züglichen Anfragen nicht an das Reichsmarinereamt, sondern an das Bezirkskommando in der Heimat oder an das Kom-mando der Schiffsjungendivision in Flensburg-Rümlöv zu richten sind.

Zur Bekämpfung des Lebensmittelwuchers. An den Verkaufsständen der Wochenmärkte vermischt man häufig das Namenschild des Verkäufers. Solches ist aber in Hin-sicht auf die Bekämpfung des heftigen Lebensmittelwuchers höchst bedauerlich. Oftmals kennt der Käufer den Namen des Verkäufers gar nicht. Deshalb muß der Käufer erst einen Polizeibeamten zur Namensfeststellung herbeiführen. Welche unangenehmen Folgen jedoch ein solches Verfahren für jeden Käufer hat, mag man sich bei der bekannnten Un-mannlichkeit so vieler Marktverkäufer lebhaft vorstellen. Unter diesen misslichen Umständen verzichtet der Käufer gewöhnlich auf die polizeiliche Feststellung. Damit ist aber den Bemühungen um die so notwendige Bekämpfung des Lebensmittelwuchers nicht gedient. Deshalb sollte eine jede Polizeibehörde strengstens darauf halten, daß an den Verkaufsständen auf dem Marke das Namenschild des Verkäufers angebracht wird. Uebrigens verlangt bereits § 15a der Reichsgewerbeordnung von allen Gewerbetrei-benden, die einen offenen Laden haben, die Anbringung ihres Familiennamens mit mindestens einem ausgeschrie-benen Vornamen in deutlich lesbare Schrift. Unter den Begriff des offenen Ladens fallen auch die Verkaufsstellen auf Straßen und Plätzen. (Siehe Kammergericht, 3. Ott. 1901, Johow Entsch. Band 22 C, Seite 98, ferner Deutsche Juristen-Zeitung Band 6, S. 278.) Hiernach gehören alle Inhaber von Markt-Verkaufsständen, an denen ein Na-menschild fehlt, heute schon vor die Strafgerichte.

Russische Lügen.

Die feindliche Presse überschwemmt die Welt mit Bo-richtigen über Gräueltaten, die deutsche Truppen gegen Russen, insbesondere Kosaken, begangen haben sollen. Weist gibt sie Ort und Zeit der angeblichen Gräueltaten nicht an, damit eine Nachprüfung ihrer Angaben unmöglich ist. Wenn sie aber einmal von dieser Unmöglichkeit abweicht, so hat die Unternehmung stets die Unwahrheit ihrer Behauptungen ergeben. So auch in einem von der französischen Zeitung „Le Journal“ am 8. April gebrachten Fall, der sich in Nowe Miasto in Russisch-Polen zugetragen haben sollte. Die Zeitung berichtete:

„Nach Warschau entlohene Einwohner dieses Ortes hätten erzählt, daß die Deutschen im Gefecht bei Nowe Miasto einige erschöpfte und wehrlose Kosaken gefan-gen genommen und einem davon die Glieder zerbrochen und die Augen ausgestochen hätten. Zwei andere durch Schrapnellstücke schwer verwundete Kosaken hätten sie an Bäumen gekesselt.“

An alledem ist kein wahres Wort. Zweihundwan-zig angesehene Einwohner des Ortes, darunter der Spar-ter Gemeindevorsteher, der Gutbesitzer v. Wandjelicz, der Gutsinspektor Wolski, der Woiw Droschki, Kergis, Bauern, Handwerker, Männer und Frauen, sind vernommen wor-den. Unter ihrem Eide haben sie sämtlich bekundet, daß niemals etwas derartiges vorgekommen ist. Sie haben so-gar bezeugt, daß die deutschen Soldaten sich gutmütig und liebevoll der russischen Kriegsgelassenen angenommen und ihnen von ihren eigenen Lebensmitteln abgeben haben.

Kleine Mitteilungen.

Georg Jacoby, der älteste Sohn des Schriftstellers Wilhelm Jacoby, s. St. Reichsreiter der Union-Richtspiele in Berlin, erhielt den ehrenvollen Auftrag, einen von der Königin Maria von Rumänien verfassten Film an Ort und Stelle zu inszenieren. Herr Georg Jacoby ist zu die-sem Zwecke bereits nach Bukarest abgereist.

Wiesbadener Stadttheater. Aus Mainz, 14. Sept. schreibt unser N-Mitarbeiter: Die neue Spielzeit der Direktion Hans Jönsen begann am Sonntag mit einer recht an-sprechenden Aufführung von R. Wagners „Lohengrin“, in der wir zu unserer Freude allbewährte Kräfte als Ver-

Bezirksausführer. Der Polizeipräsident von Frankfurt am Main hat beantragt, dem Rechtskonsulent Paul Za-dmann zu Frankfurt a. M. den Gewerbebetrieb als Be-sorger fremder Rechtsangelegenheiten, Aufzionator und Darlehenvermittler zu untersagen, weil Zaumann von der Strafkammer Wiesbaden wegen Betrug und Urkunden-fälschung mit einem Jahr Gefängnis und von der Straf-kammer Frankfurt wegen Betrug mit 6 Monaten Gefäng-nis bestraft worden. Der Bezirksausführer gab heute dem Antrage statt. — Weiter hatte der Polizeipräsident bean-tragt, dem Wirt Karl Rüdiger zu Frankfurt die Erlaub-nis zum Betrieb der Wirtschaft „Zum Juppstein“ in der Moselstraße zu entziehen. Es sind Beweise über das Leben und Treiben in dieser Wirtschaft erbracht, die zur Evidenz dartun, daß die Wirtschaft eine Anmierneipe schlimmer Art ist. Der Bezirksausführer entzog deshalb dem Rüdiger die Konzession.

Allgemeine Ordnenungskasse. Zu Ehren des 25-jäh-rigen Dienstjubiläums des Hauptkassierers, Karl Ernst, fand am Dienstag Abend im Sitzungssaale der Kasse eine kleine Feier statt, zu der sich die Vorstandsmitglieder und Angehörigen der Kasse eingefunden hatten. Auf die Be-deutung des Tages hinweisend, eröffnete der Vorsitzende des Kassenvorstandes, August Jemel, die Verhandlung und übertrug dem Ältesten des Vorstandes, Stadivord-neren Simon Hess, das Wort. In wohlgeformter Rede schilderte dieser die Verdienste des Jubilars und beglück-wünschte ihn, daß er es verstanden habe, in der langen Zeit seiner Tätigkeit die Zufriedenheit der jeweiligen Kassenvorstände zu erwerben. Er gab der Hoffnung Aus-druck, daß der Gefeierte in seiner jetzigen Frische und Mäßigkeit noch viele Jahre der Kasse erhalten bleibe. Als Anerkennung überreichte Ehrenurkunde in prachtvollem Rahmen. Hiervon übermittelte Herr Jemel mit kurzen Worten ein Gedicht des Vorstandes als Sondervergütung. Im Namen der Kassangehörigen beglückwünschte der Ge-schäftsführer Pflanz den Jubilar und überreichte eine kostbare Standuhr. Mit bewegten Worten dankte der Jubi-lar für die ihm zuteil gewordene Ehrung.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Rhein- und Taunus-Club Wiesbaden. Hauptwanderung am Sonntag, 13. Sept. Abfahrt 7.25 Uhr nach Hennefthal, über die Eisenstraße nach Breihsardt. Das Feuerbad und Bessheim über Kettenschwalbach, Parod nach Hennefthal, über die Eisenstraße nach Breihsardt. Das Endziel ist Langenschwalbach, wo die Wanderer um 8.45 Uhr eintreffen, um von da den Zug 8.52 Uhr nach Wies-baden zu benutzen. Die Gesamtmarshzeit beträgt etwas über 6 Stunden. Führer P. Kessel.

Sport.

Die Kriegsbrennen zu Hoppegarten nehmen am Don-nerstag ihren Fortgang. Trozdem bei dem Strecklungs-termin 37 Pferde ausblieben, sind für alle Konkurrenz-nom Bewerber genug vorhanden, um fast durchweg gut be-setzte Felder in Aussicht zu stellen. Den Mittelpunkt bil-det das mit 10 000 Mark ausgeschaltete Pontresina-Rennen über 2400 Meter, in dem Freiherrn v. Oppenheims Rot Sockel wieder auf die Gräbiger Anstufung und Citade steht, die er schon im Sapfir-Rennen besungen hat. Da sich die Gewichte etwas zu Gunsten der königlichen Pferde verhalten haben, sollte das Ende zwischen den drei Pfer-den wieder sehr knapp ausfallen. Callari Gulio, Tamina, Thuis, Ander, Lotta und Chamisso werden das Feld ver-vollständigen. Das Master-Rennen stellt Herr R. Ganiels Aloula einen weiteren Erfolg in Aussicht, während im einleitenden Unverhofft-Rennen für Zweijährige der Fels-Sohn Held des Agl. Württ. Privatgekauß Weil sein erstes Rennen gewinnen könnte. In den übrigen Kon-kurrenzen besitzen Leonardo II, Kongo, Joas und und Ser-tules gute Aussichten.

„Radweltmeisterschaften“ in Amerika. Ohne irgendwie dazu berechtigt zu sein, hat man die in diesem Jahr nach den Beschläffen der U. C. A. England überwiesenen Rad-weltmeisterschaften jetzt einfach in Amerika verankert. Am 22. August ging auf der Bahn von Newark der 1. Tag vor sich, der die Entscheidung der Fliegerwelt-meisterschaft für Herrenfahrer brachte. Der Californier Orth siegte sehr leicht vor Spencer und Whitman. Von der Berufsfahrerweltmeister-schaft wurden erst die Vorläufe angefahren, in denen bereits der ehemalige Weltmeister Ellegard ausfiel. Den Hoffnungslauf gewann Moretti.

treter der Hauptrollen begrüßten und in den neuen Er-scheinungen Herr Paul Maria Witte (Telramund) und Aug. Klessner (Deeruzer) vielversprechende Sänger und Darsteller kennen lernten. Das sah ausverkaufte Haus brach namentlich bei der Prophezung des Scheidenden Grafritters von Deutschlands glorreicher Zukunft in be-gleicherte Kundgebungen aus. — Heute ward zum ersten Male das auch auf anderen Bühnen schon mit Erlola ge-gene Schauspiel „Hedra“ von Herzog „Die Kondottiere“ gegeben und beifällig aufgenommen. Von der Vorhellung nennen wir in erster Linie den Vertreter der Hauptrolle den Colonne, den Herr Laubinger recht charakteristisch, nur mit etwas allzu schleppendem Pathos verkörperte. Den natürlichen Sohn des sterbenden Löwen Giovanni spielte Herr Eugen Herbst mit jugendlichem Feuer und der ersten Schwärmerie aufsteigender Liebe, und den alten Handen Gabriel Herr Heinemann mit der nötigen Würdevollheit. Die leidenschaftliche Dogaresa sand in unserer bewährten Doroine Hanna Ralph eine ausgezeichnete Vertreterin und nicht minder ansprechend verkörperte Erna Vone die strenghalte Isabella. Außerordentlich wirkungsvoll ge-staltete sich die Sitzung der Signoria.

Professor von Heyden 4. Im 77. Lebensjahre verschied am Montag in Frankfurt a. M. Professor Dr. Lukas von Heyden. In ihm ist einer der bedeutendsten Insekten-forscher dahingegangen, mit dessen Namen das naturwissen-schaftliche Leben Frankfurts über ein halbes Jahrhundert verknüpft war. Schon der Vater, Senator Karl von Heyden war einer der berühmtesten Entomologen seiner Zeit. Mit Lukas von Heyden schied auch der letzte in Frankfurt lebende Offizier des ehemaligen Frankfurter Linienbatai-lions aus dem Leben. Hier bekleidete er den Rang eines Majors.

Das Hessener Stadttheater eröffnet die neue Spielzeit am 16. September mit „Trifon und Hilde“. Die Auf-führung ausländischer Musikwerke wird auf das notwen-digste beschränkt werden. Von Glad kommt „Phigeneie in Tauris“ in der Straußschen Bearbeitung heraus, weiter Meyerbeers „Hugenotten“, eine heimische Darstellung der Pflanzers „Heiligen Elisabeth“, am 16. Oktober die Er-aufführung von Schillings „Rena Lisa“. Auch eine Ur-aufführung, eine Oper von Gustav Wraschel in Brünn deren Titel noch nicht feststeht, ist geplant.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 16. September. Anfang 7 Uhr. Der liegende Holländer. Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 16. September. Abends 7 Uhr. Schwanenbühlspiel d. Albert Schumann-Operetten-Theaters Frankfurt a. M.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast

Donnerstag, 16. Sept., abds. 8 Uhr: Bundes-Theater. Tägl. abds. 8 Uhr: Bundes-Theater.

Auswärtige Theater.

Stadtheater Mainz. Donnerstag, 16. Sept., abds. 7 Uhr: Martha. Stadttheater Frankfurt a. M.

Bei Hals- und Lungenerkrankungen. Rotolin-Billen. Einzig schöne, herrschaftliche Einfamilienhäuser.

Laden als Lagerraum geeignet, billig zu vermieten. Näheres Mauritiusstraße 12.

Für Bürozwede sehr geeigneter, seit Jahren hierzu benutzter 1. Stock.

Israelitische Kultusgemeinde. Gottesdienst in der Hauptkapelle am Michelberg.

Köchin sucht zum 1. Oktober Kinderfanator. 'Luise' rube' Köniagsfeld 1. Baden. 1688

Kauf neu. Gardinen, sowie jede and. Wäsche lief. tabel. los. Reumäckerstraße 11. Schornbohrerstr. 7. Telefon 4074. 4412

Verordnung.

Beiziehend Verkauf von Postkarten. Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1915

5% Deutsche Reichsanleihe. (Dritte Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden.

- 1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden von Sonnabend, den 4. September, an bis Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin

Table with 2 columns: Percentage of total amount, and Date of payment. 30% by 18.10.1915, 20% by 24.11.1915, 25% by 22.12.1915, 25% by 22.1.1916.

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zu dem Tage ihrer Fälligkeit in Zahlung genommen.

Da der Zinslauf der Anleihe erst am 1. April 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen 5% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum 31. März 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet.

Beispiel: Von dem in § 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab für die Zeichner von 300 M 100 am 24. November, 100 am 22. Dezember, 100 am 22. Januar.

Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird.

Berlin, im August 1915. Reichsbank-Direktorium. Havenstein. v. Grimm.

Die beliebten Zigarren von Georg Schepeler, Frankfurt. zu haben Gärnergasse 1, Wiesbaden. - Fernsprecher 4205.

Nur noch kurze Zeit. Zirkus Schumann. Mainzer Strasse 116, gegenüber dem Schlachthof. Donnerstag, den 16. Septbr., abends 8 1/2 Uhr: Grosse Sport-Vorstellung.

Trauben-Kur. Vegetarisches Kur-Restaurant Herrnmühlgasse 9. Täglich frischer Trauben-Most eigener Kelterung, auch ausser dem Hause.

Tüchtige Maurer, Zementeure, Innen- und Außenputzer für dauernde Arbeit sofort gesucht. Baubüro Franz Schlüter, Eifeler Sprengstoffwerke, Station: Losheim, Kreis Malmedy.

Bekanntmachung. Seine Majestät der Kaiser und Königin haben zu genehmigen geruht, daß außer den von den deutschen Bundesfürsten